

# Dorf- und Waldbrände

Stadt- und Dorfbrände waren bis zum 20. Jahrhundert ein weit verbreitetes Phänomen. Begünstigt wurden sie durch eng zusammenstehende Bauten und einen hohen Anteil an brennbaren Baumaterialien sowie leicht entflammaren eingelagerten Gütern wie Heu und Stroh. Die Verwendung von offenem Feuer in vielen Lebensbereichen, etwa im Handwerk, beim Kochen oder zur Beleuchtung, erhöhte das Brandrisiko. In Graubündens Tallandschaften kommen aber auch meteorologisch bedingte Faktoren hinzu, insbesondere Starkwinde und länger anhaltende Trockenperioden. 11.02 Das Schema 11.01 stellt diese brandbegünstigenden Rahmenbedingungen, auslösende und brandfördernde Faktoren, die kurzfristigen Bewältigungsstrategien und die daraus resultierenden langfristigen Präventionsstrategien schematisch dar.

Im Laufe der letzten fünf Jahrhunderte waren Gemeinden in praktisch allen Regionen Graubündens von Dorfbränden betroffen. Einzig Chur wies als grössere Stadt schon seit dem ausgehenden Mittelalter eine stattliche Zahl an Steinbauten im Siedlungszentrum auf, was die Brandgefahr deutlich verringerte. Zudem dürften dort auch schon früh bessere Löschmöglichkeiten bestanden haben. Die letzten verheerenden Grossbrände, die grosse Teile Churs betrafen, fallen daher ins ausgehende Mittelalter und in die Frühe Neuzeit (1361, 1383, 1464, 1479, 1574, 1576, 1674).<sup>1</sup> Eine kleinere Zahl an Dorfbränden lässt sich auch für die klassischen Walser-Streusiedlungen feststellen, da ein Übergreifen von einem Weiler zum nächsten schon allein aufgrund der räumlichen Distanz unwahrscheinlich war.

11.06  
**Schaulustige besichtigen die Brandruine von Bonaduz, 1908**  
Katastrophentourismus ist ein Phänomen, das es durchaus schon im 19. und frühen 20. Jh. gab. Das Foto vom Juli 1908 ist ein seltenes Bilddokument dafür: Gutbürgerlich gekleidete Schaulustige wandeln durch die Strassen der vom Brand zerstörten Gemeinde von Bonaduz. Dem Usus der damaligen Zeit folgend wurde dieses Motiv auch als Fotopostkarte reproduziert und zum Verkauf angeboten, um Spendengelder zu generieren.



11.07  
**Ausbildungskurs der Feuerwehr Bondo, 5.–11. Juni 1904**  
Die zahlreichen Dorfbrände des 19. und frühen 20. Jh. führten auch zu einer Professionalisierung des Löschwesens: Wasserleitungsnetze mit Hydranten wurden schrittweise auch in ländlichen Gemeinden installiert; örtliche Feuerwehrvereine erhielten besseres technisches Gerät und eine bessere Ausbildung, um koordiniert mit benachbarten Feuerwehren die Brände bekämpfen zu können.

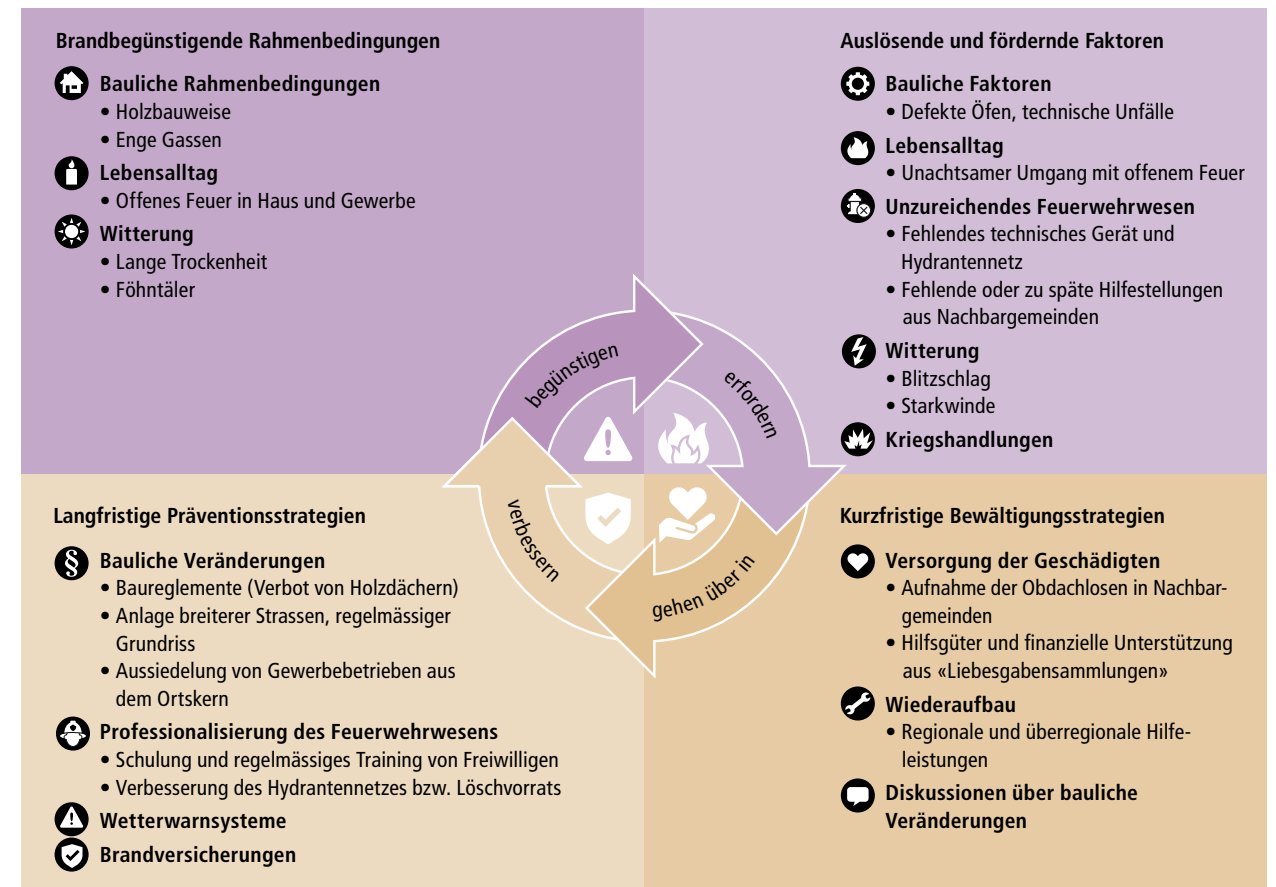
11.02 dokumentiert die räumliche Verteilung der Dorfbrände in Graubünden. Gesondert gekennzeichnet sind dabei die Brände, für die explizit meteorologische Phänomene, konkret Starkwinde (Föhn und andere), sowie längere Trockenperioden als Begleiterscheinungen in den Quellen erwähnt sind. Dabei wird deutlich, dass diese Brände insbesondere entlang einer Linie vom Hinterrhein bis in die Bündner Herrschaft zu finden sind.

Die zahlreichen Brände erforderten grundlegend neue Zugänge beim Wiederaufbau. Gestützt auf Ideen aus der Romandie, machte sich auch der erste Kantonsingenieur Graubündens, Richard La Nicca (1794–1883), in den 1840er-Jahren an den Entwurf solcher Plansiedlungen. Deutlich sichtbar ist dies bis heute in den Ortsplänen etwa von Neuthusis (nach dem Brand von 1845) oder Seewis im Prättigau (nach dem Brand von 1863). Der Brand in Seewis war zunächst im Haus des Schusters Andreas Fausch ausgebrochen und verbreitete sich mit dem starken Südwind rasch im ganzen Dorf, zumal die Häuser grösstenteils aus Holz gebaut waren. Innerhalb weniger Stunden waren 91 Wohnhäuser und 116 Ställe vernichtet; vier Menschen starben, 405 wurden obdachlos. Schon sechs Tage nach dem Brand beschloss die Gemeinde, das Dorf «nach geordnetem Plan» wieder aufzubauen und dabei auch auf Feuersicherheit, eine «gesunde Anlage» sowie «Schönheit» zu achten. Die Häuser sollten dabei aus massivem Steinmauerwerk mit Ziegel- oder Steinplattenbedachung neu errichtet werden; die Strassen sollten rechtwinklig angelegt und verbreitert werden.<sup>2</sup> 11.03, 11.09

Um 1900 setzte eine Trendwende ein, auch unter dem Eindruck des neu entstandenen Heimatschutzes, der die mangelnde Ästhetik der neuen Steinbauten und breiten Strassen heftig kritisierte.<sup>3</sup> Beispiele aus der Zeit nach 1900 – etwa das nach dem Brand von 1908 wiederaufgebaute Bonaduz – zeigen daher eine Abkehr von rein rechtwinklig angelegten Strassennetzen. Auch bei der Ausbreitung des Brands von Bonaduz spielten Starkwinde, in diesem Fall das Rheintal aufwärts kommend, sowie eine lange Trockenperiode eine massgebliche Rolle. Als zwei Kinder mit Zündhölzern hantierten, fing zunächst ein Stall

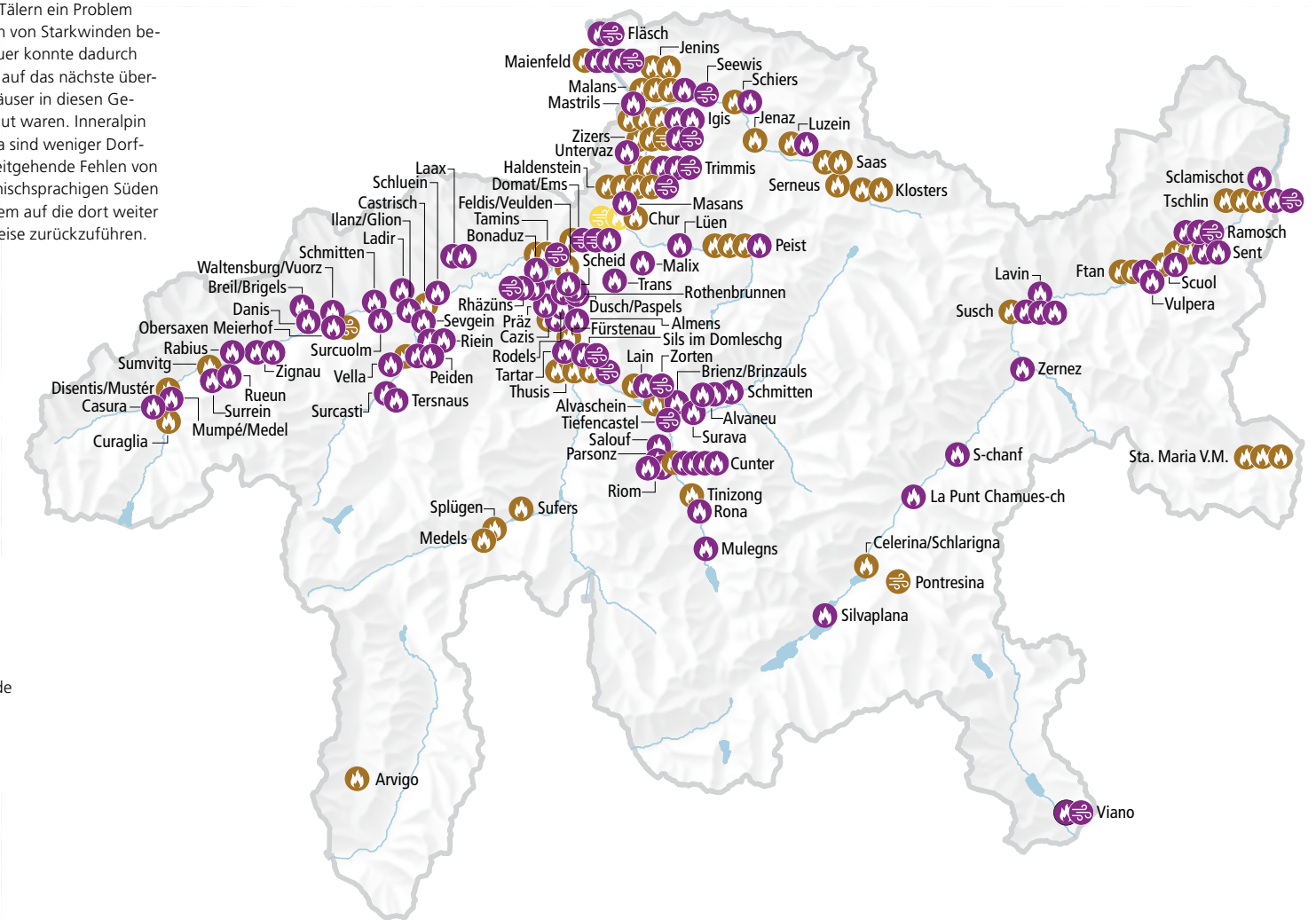


11.01  
**Faktoren für den Ausbruch und die Ausbreitung von Dorfbränden**  
Sowohl unter den brandbegünstigenden Rahmenbedingungen als auch bei den auslösenden und fördernden Faktoren kommen witterungsabhängige und gesellschaftliche Aspekte zusammen. Während die kurzfristigen Bewältigungsstrategien vor allem die Soforthilfe für die Geschädigten ins Zentrum stellen, können die langfristigen Präventionsstrategien auf der Basis des Erfahrungswissens die Rahmenbedingungen für die Zukunft massgeblich verbessern, etwa durch Baureglemente oder die Professionalisierung des Feuerwesens. 11.07



11.02  
**Stadt- und Dorfbrände in Graubünden, 1524–1945**  
Die Karte verdeutlicht, dass Dorfbrände vor allem in den Bündner Tälern ein Problem waren, die häufig auch von Starkwinden betroffen waren. Das Feuer konnte dadurch rasch von einem Haus auf das nächste übergreifen, zumal viele Häuser in diesen Gegenden aus Holz gebaut waren. Inneralpin sowie in der Mesolcina sind weniger Dorfbrände belegt. Das weitgehende Fehlen von Dorfbränden im italienischsprachigen Süden des Kantons ist vor allem auf die dort weiter verbreitete Steinbauweise zurückzuführen.

vor 1600  
1600–1800  
1800–1945  
Starkwinde  
weitere Dorfbrände





11 Feuer, danach ein Öl- und Spiritusmagazin. Nur wenige Gebäude im Osten der Gemeinde blieben unbeschadet; 83 Häuser und ebenso viele Ställe fielen den Flammen zum Opfer. Mehrere Nutztiere verloren ihr Leben. Bemerkenswert ist, dass unmittelbar nach dem Brand von Bonaduz ein «Katastrophentourismus» einsetzte und die Rhätische Bahn sogar Sonderzüge aus Chur aufbot.<sup>4</sup> 11.06

Die Ursachen für Waldbrände decken sich zum Teil mit denen für Dorfbrände, doch spielen Witterungsbedingungen wie lange Trockenheit, Blitzschlag und Starkwinde eine noch grössere Rolle. Archäobotanische Untersuchungen im Schweizerischen Nationalpark haben gezeigt, dass natürlich ausgelöste Waldbrände seit prähistorischer Zeit typisch für die Verjüngung der dortigen Bergkieferbestände sind.<sup>3</sup> Dazu kommen als Auslöser auch menschengemachte Faktoren, etwa Brandlegung, unachtsamer Umgang mit offenem Feuer (zum Beispiel von Hirten am Waldrand) oder Brandrodungen, die ausser Kontrolle geraten sind. Auch Gewerbetätigkeit im Wald wie Köhlerei oder Pechsiederei kommen als Brandursache infrage.<sup>6</sup> Der schwere Waldbrand am Calanda im August/September 1943 war auf militärische Schiessübungen zurückzuführen. Dem Brand ging eine Periode langer Trockenheit voraus, zusätzlich angefacht wurde er durch Starkwinde. Er konnte schliesslich von rund 3600 Einsatzkräften nach dreieinhalb Wochen gelöscht werden.<sup>7</sup> 11.08

Die Aufarbeitung historischer Waldbrände bildet nach wie vor eine Forschungslücke, zumindest was die systematische Erfassung für einen grösseren Raum betrifft. Eine gezielte Erfassung von Waldbränden im gesamten Kanton Graubünden erfolgt durch das kantonale Amt für Wald und Naturgefahren erst seit 1967. Demnach werden seit damals pro Jahr rund 20 Waldbrände unterschiedlicher Grösse registriert. Eine deutlich höhere Zahl an Waldbränden ist für die Jahre 1971 (74), 1972 (46), 1976 (49) und für den europaweiten Hitzesommer 2003 (46) dokumentiert. 11.05 Grössere Schadensereignisse prägten auch die Jahre 1996–1998 mit Bränden in Bever (April 1996), Brusio (März 1997, April 1998) und im Misox (April 1997). Die Zahl der Waldbrände in Graubünden sowie die dabei zerstörte Fläche sind in den letzten 50 Jahren tendenziell rückläufig. Dies hängt zum einen mit einem höheren Problembewusstsein in der Bevölkerung zusammen, zum anderen mit der besseren Erreichbarkeit der Brandstellen und Verbesserungen im Feuerwehrewesen. Genauer erforscht sind für die letzten 100 Jahre nur die Bündner Südtäler, für die gemeinsam mit anderen Regionen der Schweiz (Tessin, Simplonsüdseite) im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 31 bereits 1993 eine Waldbranddatenbank erstellt wurde.<sup>8</sup> 11.04 Darauf aufbauend wurde 2008 von der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) im Auftrag des Bundesamts für Umwelt (BAFU) die gesamtschweizerische Waldbranddatenbank Swissfire entwickelt.<sup>9</sup> 11.05



11.09 Luftaufnahme Seewis, 1923

Für die Zeit vor dem 20. Jahrhundert sind Waldbrände in Graubünden bislang nur punktuell für einzelne Regionen historisch aufgearbeitet. Dies betrifft vor allem die Wälder im Unterengadin an der Grenze zu Österreich, aus denen in der Frühen Neuzeit in grossem Stil Holz für die Saline Hall in Tirol und andere Bergbaubetriebe im Tiroler Inntal geschlagen wurde.<sup>10</sup> Für andere Regionen Graubündens besteht noch grundlegender Forschungsbedarf, was teilweise auf Basis forstwissenschaftlicher Erhebungen des 19. Jahrhunderts, etwa des Forstingenieurs Karl Kasthofer (1777–1853) zum Raum Filisur, geschehen könnte.

Brandschadensversicherungen standen neben Hagelversicherungen am Beginn des Versicherungswesens in der Schweiz. Regional begrenzte Versicherungen entwickelten sich im Laufe des 19. Jahrhunderts und ergänzten die Liebesgabensammlungen, mit denen bis dahin allein die schwersten Schäden behoben worden waren. In Graubünden verlief der Weg zu einer staatlichen Gebäudeversicherung noch langsamer als in vielen anderen Kantonen der Schweiz. Anregungen zur Schaffung einer kantonalen Gebäudeversicherungsanstalt wurden im Kleinen Rat schon 1812 vorgebracht, verliefen aber wieder im Sand. Angesichts der zahlreichen Brandkatastrophen der 1840er-Jahre wurde 1849 eine «Kantonale Hilfskasse» seitens des Kantons geschaffen, die auf der Basis von Liebesgaben und anderen Spenden geringe Unterstützungsleistungen an die Geschädigten ausschüttete, aber keine Versicherungslösung darstellte. Nach mehreren Initiativen ab 1880 wurde der Gesetzesentwurf für eine obligatorische kantonale Gebäudeversicherung 1906 vom Grossen Rat und schliesslich in der Abstimmung vom 13. Oktober 1907 vom Stimmvolk angenommen.<sup>11</sup>



11.03 Seewis vor und nach dem Brand vom 13. Juli 1863

Der obere Plan zeigt den Zustand vor 1863: Das Strassennetz des Dorfes ist verwickelt, die Gassen sind zum Teil sehr eng. Auf dem unteren Plan ist das Ausmass der Brandstätte festgehalten. Die abgebrannten Gebäude sind dunkelgelb hervorgehoben. Das geplante – und in der Folge tatsächlich realisierte – rechteckige, breitere Strassennetz (lila hervorgehoben) weicht komplett vom bisherigen Verlauf der Strassen ab. Beide Karten basieren auf zeitgenössischen Erhebungen unmittelbar nach dem Brand.

- Abgebrannte Gebäude
- Neues Strassennetz



11.04 Waldbrände in der Region Moesa, 1967–2022

Frühling  
Sommer  
Herbst  
Winter

1– 10 ha  
10– 100 ha  
> 100 ha

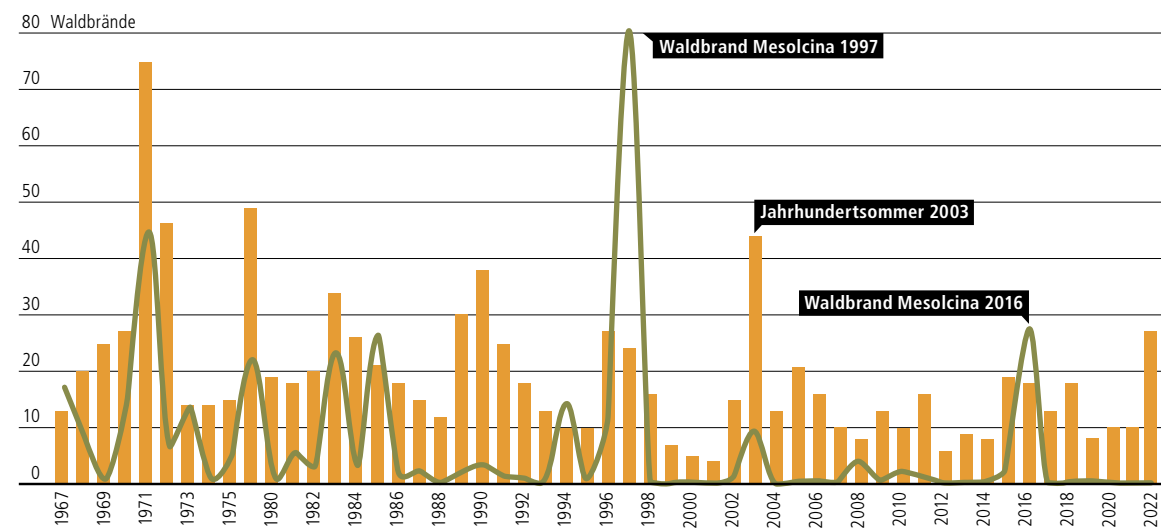
Berücksichtigt sind Brände mit einem Schadensausmass von mehr als 1 ha Waldfläche. Die Region südlich des San Bernardino ist der Hotspot der Waldbrandgefahr in Graubünden. In der Regel sind die Waldbrände durch lange Trockenperioden begünstigt, die in allen vier Jahreszeiten auftreten können. Dies unterscheidet die Südtäler der Alpen von den übrigen Regionen der Schweiz, wo eine Häufung der Waldbrände nur in den Sommermonaten festzustellen ist, während die Gefahr im Winterhalbjahr gering ist.

11.08 Waldbrand am Calanda, 20.–23. August 1943

Der Waldbrand am Calanda breitete sich im Zeitraum 20.–23. August 1943 aufgrund der grossen Trockenheit und durch Starkwinde rasch aus und konnte erst Anfang September vollständig unter Kontrolle gebracht werden, zumal sich die Brandherde an zum Teil schwer zugänglichen Orten befanden. Es ist das einzige Ereignis dieser Dimension in Graubünden, das auf Nachsichtigkeit bei militärischen Aktivitäten zurückzuführen ist.



- 1 Vgl. Schiess 1899; Caviezel 1900; Maissen 1960; Berger/Berger 1974; Jecklin 1993, S. 332–335; Bundi 1993, S. 469–474.
- 2 Vgl. Meng 1964; Caviezel 1998, S. 66f. und 88.
- 3 Vgl. im Detail Caviezel 1998, S. 50–54 (mit einer bildlichen Gegenüberstellung «guter» und «schlechter» Beispiele in der Zeitschrift «Heimatschutz» vom Januar 1908).
- 4 Vgl. Caviezel 1998, S. 72f und 102f. Für wichtige Hinweise bei einem Lokalaugenschein geht der Dank Herrn Markus Sievi, Bonaduz.
- 5 Vgl. Stähli u. a. 2006.
- 6 Vgl. Rohr 2011; Liechti 2017.
- 7 Bavier 1944.
- 8 Conedera u. a. 1996.
- 9 Pezzatti u. a. 2019.
- 10 Vgl. Grabherr 1947; Grabherr 1949.
- 11 Vgl. im Detail Roelli 1907; Beer 1987; Caviezel 1998, S. 43; Wanner 2002.



11.05 Waldbrände in Graubünden und ihr Schadensausmass, 1967–2022

Die zerstörte Waldfläche betrug vor 2000 mehrfach über 100 ha, ja 1997 fast 400 ha; die Zahl der Brände insgesamt war tendenziell höher als nach der Jahrtausendwende. Zwar war in den Trockensommern 2003, 2015, 2018 und 2022 die Zahl der Waldbrände grösser als im Durchschnitt, doch konnte die Schadensfläche relativ klein gehalten werden, was das gesteigerte Gefahrenbewusstsein und bessere Löschmöglichkeiten widerspiegelt. Die Ausnahme bildeten die schweren Waldbrände in der Mesolcina von 2016.

Anzahl Brände pro Jahr (linke Skala)  
Betroffene Waldfläche in ha (rechte Skala)